

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Kosten die sechsgehaltene Zeitspalte oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen der dreigehaltene Zeitspalte 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Beiergericht 30 Pfg., durch die Post M. 1.30 pro Quartal.



Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Karlshafenstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 76.

Dienstag, den 2. Juli 1912.

16. Jahrgang.

Arbeitsvergebung.

Im Wege des schriftlichen Angebotes werden am
Samstag, den 6. Juli ds. Js., nachmittags 5 Uhr die
Lieferung eines Stehpultes, eines Schreibtisches mit
Aufsatz und einer hölzernen Abperschranke mit Zahl-
schalter für die hiesige Gemeindefasse vergeben.

Beschlossene schriftliche Angebote sind bis zum obigen
Termin im hiesigen Bürgermeisteramt einzureichen.

Flörsheim, den 2. Juli 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Mit der Reinigung der Kamme in der hiesigen
Gemeinde wird am Dienstag den 2. Juli ds. Js. be-
gonnen werden.

Flörsheim, den 29. Juni 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Das Fesen von dürrer Holz im Flörsheimer Ge-
meindewald ist wieder bis auf Weiteres an jedem Mit-
woch von vormittags 7 bis abends 6 Uhr gestattet.

Flörsheim, den 1. Juli 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Ein 12jähriger kath. Knabe soll auf Kosten der hies.
Armenverwaltung in Pflege gegeben werden.

Reflektanten wollen sich im hiesigen Bürgermeister-
amt, unter Angabe des beanspruchten monatlichen
Pflegegeldes melden.

Flörsheim, den 26. Juni 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Kolales.

Flörsheim, den 2. Juli 1912.

k. Ausflug. Wir machen die Mitglieder des Ge-
sangvereins Volkstiederbund, sowie Freunde und Gönner
noch einmal auf den Ausflug am nächsten Sonntag,
den 7. Juli aufmerksam. Zu bemerken ist noch, daß
der Ausflug auch bei ungünstiger Witterung stattfindet,
indem die Lokalitäten des Herrn Untelhäuser ganz in
der Nähe des Bahnhofs Budenheim liegen. Abfahrt
12.32 Uhr. Zusammenkunft punkt 12 Uhr im „Kar-
thäuser Hof“.

h. Das „Soloquartett des Mainzer Stadttheater“
veranstaltete am vergangenen Sonntag Abend ein Kon-
zert im Saale des Gasthauses zum Hirsch. Der Besuch
war außerordentlich schwach. Das „Soloquartett“
brachte eine ganze Anzahl leichter und schwerer Chöre
ganz hübsch zu Gehör. Auch zwei hum. Theaterstü-
cken wurden gegeben.

z. Unfall. Der 28jähr. Maurer Kitzinger von hier,
der in den höchsten Fachwerten beschäftigt ist, erlitt
keinen durch Sturz vom Gerüst einen Schädelbruch.

*** Zum Quartalswechsel.** Es ist eine bekannte Tat-
sache, daß der Mittelstand, also die Handwerkerkreise,
Detailgeschäfte, kurz die Lieferanten des großen Pub-
likums und der Haushaltungen, schwer darunter zu lei-
den haben, daß die Kreditverhältnisse beim Verkauf
gegenüber denjenigen beim Einkauf in großem Gegen-
satz stehen. Der Schreiner, Schlosser und die zahlrei-
chen anderen Gewerbetreibenden, ebenso wie auch der
Kolonial- und Manufakturwarenhändler, der sein Laden-
geschäft betreibt, bekommt beim Verkauf von seinen Kun-
den die Weisung „aufzuschreiben“ oder „Rechnung zu
senden“. Nach den bestehenden Gebräuchen bedeutet
dies im allgemeinen, daß vor Ablauf eines Viertel-
jahres der Lieferant seine Rechnung nicht schicken darf.
Erscheint aber die Rechnung auf Quartalschluß, so
wird sie in den seltensten Fällen jogleich oder im Laufe

des betreffenden Monats bezahlt, meistens erst nach
zwei, drei und selbst mehr Monaten. Der Handwerker,
der Detaillist muß seine Lieferanten gegen festes Ziel,
vielfach durch Akzept bezahlen. Gewisse Materialien
und Waren bedingen sofortige Kassazahlung; Löhne,
Werktätte- und Ladenmieten, ebenso wie Steuern müssen
pünktlich am Verfalltag entrichtet werden. Es begreift
sich, daß bei den oben geschilderten Gegenständen von
Geld-Ein- und Ausgang dem Geschäftsinhaber eine un-
angenehme Lage erwächst, die es ihm unmöglich macht,
sicher auf Eingang seiner Aufstände zwecks Erfüllung
seiner Verpflichtungen zu rechnen. Läßt ihn die Kund-
schaft mit Zahlung im Stich, so vermag er, ohne seinen
Kredit und Ruf zu schädigen, dies nicht auf seinen
Lieferanten abzuwälzen. Um selbst prompt zu regu-
lieren, wird er gezwungen, Bankkredit in Anspruch zu
nehmen und sieht so nur zu oft durch den Zinsverlust
den Warennutzen schwinden. Die große Zahl von tüch-
tigen, fleißigen, aber mäßig fundierten Geschäftsleuten
ist dadurch in ihrem Fortkommen, eventuell in ihrer
Existenz zurückgehalten, bezw. gefährdet! Dabei ließe
sich leicht und einfach Abhilfe schaffen! Gerade dem
Mittelstand, dem sich doch alle Sympathien zuwenden
und dessen gesunde Existenz jeder Vernünftige fördert,
wird das verjagt, was den großen kapitalkräftigen Ge-
schäften als selbstverständlich geboten wird, nämlich
pünktliche Zahlung! feste Ziele! Gesteht man es offen:
es handelt sich hier im großen und ganzen um schlechte,
veraltete Angewohnheiten — Gedankenlosigkeiten: Un-
bewußt und daher unbeabsichtigt wird selbst von den
zahlungsfähigsten Kreisen eine Unterlassungssünde be-
gangen, die viel größere Tragweite in sich birgt, als
die betreffenden Kreise ahnen. — Wenn nur die ver-
mögenden und die, wenn auch in bescheidenen, aber in
geordneten Verhältnissen lebenden Bevölkerungskreise
daran denken, daß es sich um eine volkswirtschaftliche
und daher nationale Tat handelt, wenn sie ihre Liefe-
ranten pünktlich bezahlen, so ist der Geschäftswelt, na-
mentlich dem Handwerkstand, schon in weitem Maße
gedient und geholfen! Selbstverständlich muß auch das
kollegiale Gefühl der Berufsgenossen diese Mahnung
nicht durch zu langes Kreditieren und hiermit verbun-
denes scheinbares Entgegenkommen vergeblich erschei-
nen lassen. Lieferanten, welche die üble Gewohnheit haben,
nicht pünktlich Rechnung zu stellen, verkennen ihre Pflicht
und Interessen. Einigkeit und bewußte Aufklärung tut
not. — Angesichts des Quartalswechsels wendet sich der
Hansa-Bund an das gesamte laufende Publikum mit
der dringenden Bitte und Aufforderung, das oben Ge-
schilderte zu erwägen, zu beachten und — danach zu
handeln! Geschieht dies, so werden die besten und
wertvollsten Kreise der Bürgerschaft in ihrer Existenz
gekräftigt und leistungsfähiger und wer sollte dies nicht
wünschen, nicht zuletzt im eigenen Interesse des lau-
fenden Publikums!

Der Umbau der alten Mainzer Eisenbahnbrücke.

* Mainz, 30. Juni. Am 1. Juli sind die Arbeiten
für den Umbau der alten Eisenbahnbrücke oberhalb
Mainz beendet. Die alte Eisenbahnbrücke, die ein-
schließlich der Flutbrücken eine Länge von 1020 Meter
hat, wurde vor etwa 50 Jahren erbaut von der Vor-
gängerin der jetzigen Brückenbauanstalt, der Firma
Klett & Co. Die damals errichtete Werkstätte für den
Bau der Brücke bildete den Grundstock des jetzt so
mächtigen Wertes auf der Gustavsburg. Nachdem der
Umbau nahezu vollendet, erfolgte am Dienstag, 25.
Juni, nachmittags, allem Brauch gemäß, das Schlagen
des letzten Nietes durch den Bauleiter der Eisenbahn-
direktion Herrn Regierungsbaumeister Tedtenburg. Am
3. Juli finden die Belastungsproben der Strombrücken,
die eine Stützweite von 104 Meter haben, durch schwere
Lokomotiven statt. Am nächsten Tag vormittags soll
der zweigleisige Betrieb über die Brücke wieder eröff-
net werden. Damit ist eine Arbeit zu Ende gebracht,
deren Ausführung eine äußerst schwierige und erst nach

Eröffnung der Kaiserbrücke wegen Umleitung des Be-
triebs möglich war. Der vertragliche Fertigstellungs-
termin am 15. Juli ist um 14 Tage unterschritten. Es
ist dies eine Leistung, die man würdigen kann, wenn
man die Schwierigkeiten und Forderungen des Eisen-
bahnbetriebs und der Schiffahrt sich vergegenwärtigt.
Der Eisenbahnbetrieb über die Brücke mußte im ein-
gleisigen Betrieb aufrecht erhalten werden. 136 Zug-
fahrten gingen innerhalb 24 Stunden über die ein-
gleisige Strecke Mainz-Süd-Gustavsburg. Dabei blieb
für Arbeiten in und von den Betriebsgleisen aus, wie
z. B. Umleitung des Betriebs, Abladen von Material
nur nachts eine Zugpause von etwa 1 1/2 Stunden frei.
Die ganze Auswechslung von Ueberbauten durfte nicht
länger als zwei Baujahre in Anspruch nehmen. In
dieser Zeit waren 8 Strombrücken, 28 Flutbrücken und
3 Viaduktbrücken über Wormser Straße und Weisenauer
Straße, im Gesamtgewicht von 3720 Tonnen abzu-
brechen und an ihrer Stelle 7100 Tonnen neue Eisen-
konstruktion aufzustellen. Weiter waren etwa 2500
Kubikmeter Mauerwerk abzubauen und rund 2100
Kubikmeter neues Mauerwerk hochzuführen. Es durften
immer nur zwei Stromöffnungen für den Schiffsahrts-
verkehr gesperrt werden. Diese Forderung verlangte
naturgemäß den Bauortgang sehr. Eine weitere Schwie-
rigkeit bestand darin, daß während der Wintermonate
der Rheinstrom von Gerüsten frei gemacht werden mußte.
Die Umbauarbeiten selbst und die Einrichtung der Bau-
stellen boten so viel des Interessanten und Lehrreichen,
daß die hiesigen und die in nächster Umgebung beste-
henden Fachvereine, Studierende der Hochschulen zu
Darmstadt, Hannover und Karlsruhe, ferner Offiziere
der Eisenbahnbrigade und der technischen Akademie
die Arbeiten an Ort und Stelle besichtigten. Die Kosten
des Umbaus betragen rund 3 1/4 Millionen Mark.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 5 1/2 Uhr hl. Messe für Verst. 1/27 Uhr gest. Jahramt
für Wih. Born u. verst. Angehörige.
Donnerstag 5 1/2 Uhr hl. Messe für mehrere Verst. 6 1/2 Uhr gest.
Engelmesse für Kaspar Schuhmacher, 6 Uhr hl. Beicht.

Bereins-Nachrichten.

Gesangverein Volkstiederbund. Mittwoch und Samstag Abend
Gefangstunde im Vereinslokal. Wegen dem Ausflug wer-
den die Mitglieder gebeten, pünktlich und vollständig zu
erscheinen.

Kath. Arbeiterverein. Heute Abend Vorstandssitzung im Gasthaus
zum „Laurus“.

Kath. Jünglingsverein. Mittwoch Abend präzis 8—9 Uhr Tur-
nen im Garten des Schwesterhauses. Dienstag 8 1/2 Uhr
Trommel und Pfeifer.

Marienverein. Mittwoch Abend Gefangstunde.

Turngesellschaft. Dienstags und Donnerstags, abends 8 Uhr,
Turnstunde der Turner und Jünglinge im Vereinslokal.

Sei kein Frosch

und behandle Dein Schuh-
zeug mit Dr. Gentner's
Schuhcreme

„Nigrin“

Ohne Milde eleganten
Hochglanz.

Alleiniger Fabrikant auch des
Haut-Metallputzmittels „Gentol“
Carl Gentner in Göttingen
Fabrik chemisch-techn. Produkte.



Neue



Osram Drahtlampen

Unzerbrechlich

Jede echte Osram-Lampe muß die Inschrift „OSRAM“ tragen. — Überall erhältlich. Auergesellschaft Berlin O. 17

Politik der Beunruhigung.

Kaum waren die deutschen und die französischen Delegierten der Kongresskommission in Bern zusammengetreten, so tauchte auch schon in Pariser Blättern die Nachricht auf, daß die Verhandlungen, natürlich dank der Schwerkraft der deutschen Delegierten, nur langsam vorwärtsschritten und fast auf einem toten Punkt angelangt seien. Die französische Regierung stellt nun in einer offiziellen Note diese Behauptung richtig, indem sie versichert, daß die Verhandlungen durchweg einen glatten Verlauf nehmen und voraussichtlich in acht Tagen beendet sein werden. Dieser Vorgang wäre an sich bedeutungslos, wenn er nicht an die Ereignisse des vorigen Jahres sehr unliebsam erinnerte. Damals haben beide Regierungen über die Verhandlungen wegen Mangel an strengem Geheimhaltung gelobt, was nicht hinderte, daß der Gang der Verhandlungen wiederholt durch Indiskretionen oder direkt erfundene Nachrichten von französischer Seite gestört worden ist. Diese Indiskretionen und falschen Nachrichten mit ihrer Alarmierung der öffentlichen Meinung haben wesentlich die Schuld an der langen Verzögerung der Verhandlungen getragen. Auch diesmal haben die beiden Regierungen sich verpflichtet, über die Verhandlungen in Bern Stillschweigen zu bewahren. Wenn nunmehr wie im Vorjahre versucht wird, die Welt durch falsche Nachrichten zu beunruhigen, so ist es erstens, zu konstatieren, daß die französische Regierung diesen Versuchen durch ein Dementi prompt die Spitze abbricht. Nach demselben System wird, wie ersichtlich, in russischen und französischen Blättern auch bei der Behandlung des Falles Kostelevich verfahren, doch läßt sich dagegen einwenden nichts machen. Man muß es den Tatsachen überlassen, all' die politischen Voraussetzungen und Mutmaßungen, die sich an die Verhaftung des russischen Hauptmannes knüpfen, zu widerlegen.

Es ist natürlich ein eigenartiges Zusammentreffen, daß jetzt auch die Verhaftung eines deutschen Offiziers durch die russische Polizei gemeldet wird. Daß diese Verhaftung eine Repressalie für die Verhaftung des Hauptmanns Kostelevich sein sollte, ist eine sehr nahe liegende Vermutung, aber eben nur eine Vermutung. Die „Kreuzzeitung“ hat recht, wenn sie auch in diesem Falle vor einem voreiligen und einseitigen Urteil warnt, indem sie schreibt:

„Handelt es sich in der Tat um einen Offizier, der zur Vervollkommen seiner Sprachkenntnisse in Rußland weilt, so kann höchstens von einer Beurlaubung, nicht aber von einer Abkommandierung die Rede sein, wodurch die Verhaftung viel von ihrem ernsten Charakter einbüßt. Auch ist es durchaus wahrscheinlich, weil naheliegend, daß sich Leutnant Dahm durch unvorsichtige Fragen oder allzu erkennbare Neugier irgend einem subalternen Beamten verdächtig gemacht hat, der pflichtgemäß zur Festnahme des Fremden schritt, der vermutlich leicht als Offizier zu erkennen war. Man kann in dem jetzigen Stadium der Angelegenheit lediglich die Hoffnung aussprechen, daß sich Leutnant Dahm seiner überlegenen oder unüberlegenen Handlung schuldig gemacht hat, die sich nach russischem Gesetz als Spionage charakterisiert. Dann wird es der deutschen Regierung umso schwerer gelingen, ihren Einfluß zu Gunsten Dahms in Petersburg einzusetzen und seine baldige Freilassung herbeizuführen.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Kaiser traf Samstag morgen um 6 Uhr in Sonderzug von Kiel kommend auf der Station Altona ein und begab sich zu Fuß in das Neue Palais.

Nach glücklicher Blinddarmpoperation ist Kardinal Kopp nach seiner Sommerresidenz Schloss Johannisberg bei Barmen in Oesterreichisch-Schlesien übergesiedelt. Er hat die Reise gut überstanden. Sein Befinden ist den Umständen nach ein gutes.

Bei der Reichstags-Wahl in Hagenow-Griebes-mühlen erhielt Sidlovich (F. Sp.) 9119 und Pauli (konf.) 6573. 30 Jahre nach aus, doch ist Sidlovichs Wahl gesichert. Bei der Hauptwahl am 20. Juni erhielt Sidlovich 7034, Pauli 6794 und Kober (Soz.) 4391 Stimmen.

Die beiden Kammern des Elsaß-Lothringischen Landtages wurden bis zum 14. Januar vertagt.

Rußland.

* Dem „Temp“ wird aus Petersburg gemeldet, daß Minister Sasso now noch in diesem Jahre nach England reisen werde, um das herzliche Einvernehmen zwischen Rußland und England fest zu tun. Bald nach der Zweisitzer-Zusammenkunft in den Schären werden auch der König und die Königin von Dänemark zu mehrtägigem Besuch nach Petersburg kommen.

Türkei.

* Die türkische Kammer ist zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten, um eine Vorlage gegen die Beschäftigung von Offizieren mit Politik zu beraten.

Ein Toast auf Kaiser Wilhelm.

Aus London wird berichtet: Bei Gelegenheit der 65. Jubiläumsfeier des deutschen Hospitals brachte Lord Salisbury, der Groß-Siegelbewahrer des Königs, der dem Diner im Savoy-Hotel präsierte, auf den deutschen Kaiser folgenden Toast aus: Der deutsche Kaiser ist mehr als ein Kaiser, er ist ein Mann, ein großer Mann. Er hat von den Göttern das schönste Geschenk erhalten, welches sie machen können, er hat die Gabe des Geistes erhalten. Er ist ein loyaler Führer seines Volkes sowohl in geistiger Hinsicht als auch in seinen Handlungen. Und er hat es in einem Vierteljahrhundert geleitet, wo er ununterbrochen bemüht war, den Frieden zu erhalten. (Beifall.) Er hat seinem Lande eine glänzende Flotte gegeben, die wir, da wir uns doch auf Flottensachen verstehen, bewundern. Er hat die Traditionen der größten Armee bewahrt, welche die Armeen jemals gesehen und er ist in den Diensten des Friedens groß geworden. Kaiser Wilhelm hat ein wirkliches großes Werk vollbracht und wir freuen uns, daß der Mann, der die Aufgabe so löste, ein halber Engländer ist. Ich habe den starken Eindruck, daß England und Deutschland sich in den letzten Jahren mehr und mehr geglichen haben als vorher. Deutschland ist, wie wir eine große Handelsmacht geworden. Dieses Land zeichnet sich nicht allein in Sachen der Wissenschaft und Kunst aus, sondern auch auf dem Gebiete des Handels. Es hat eine praktische Nützlichkeit entfaltet, welche das Volk so auszeichnet. Aus der Tatsache, daß wir dazu gelangt sind, was immer mehr und mehr gleich zu kommen, sind Entfremdungen entstanden und die Feindschaft zwischen beiden Nationen hat eine gewisse Rivalität gezeitigt. Aber diese Gegnerschaft darf keine tiefergehende sein, damit wir unsere gemeinsamen Aufgaben erfüllen können. Ich weiß bestimmt, daß der deutsche Kaiser diese Ueberzeugung teilt.

Hof und Gesellschaft.

** Verlobungsgerüchte. Die „Zgl. Rundschau“ erhält aus Gmunden die allerdings mit Vorsicht aufzunehmende Nachricht, daß die deutsche Kaiserstochter sich demnächst mit dem Prinzen August von Cumberland mit einem preussischen Prinzen verloben würde.

Koloniales.

* Dr. Schulze. Der neue Gouverneur von Samoa, Geh. Regierungsrat Dr. Schulze, der kürzlich ernannt wurde, war Oberbürger und erster Referent beim Gouvernement der Kolonie Samoa. Dr. Schulze, ein



Dr. Schulze,
der neue Gouverneur von Samoa

vortrefflicher Kenner Samoas ist 42 Jahre alt und seit dem Jahre 1899 im Kolonialdienst. In Samoa ist er

seit 11 Jahren tätig. Er gilt, wie sein Vorgänger, Dr. Solz, als tüchtiger Kolonialbeamter, sodaß man seine Ernennung nur begrüßen kann.

* Kämpfe in Französisch-Westafrika. Wie das „Petit Parisien“ erzählt, teilte der stellvertretende Gouverneur von Französisch-Westafrika dem Kolonialminister mit, daß am 23. Juni Leutnant Ellorain, der mit einer Abteilung Schützen und Kamelreiter in der Gegend von Timbuktu Operationen vorgenommen hat, von einer Eingeborenen-Bande überrascht und getötet wurde. Nach später eingelaufenen Meldungen sollen die Ausländigen schwer bestraft worden sein.

Zum Krieg um Tripolis.

In der letzten Senats-Sitzung in Rom verlas Ministerpräsident Crispien ein Telegramm, das von einem neuen großen Sieg der Italiener über die Türken in Tripolitanien Kenntnis gibt. In dieser Depesche sagt der Oberkommandierende der italienischen Truppen: Heute Morgen haben die Italiener bei einem plötzlichen Ausfall aus den Lager von Buschamez eine mindestens 6000 Mann starke türkische Truppenmacht geschlagen. Auf italienischer Seite gab es 18 Tote und 112 Verwundete.

Die Berliner türkische Botschaft teilt gegenüber den Nachrichten von einem italienischen Siege bei Sidi Said mit: Nach einem Telegramm des Kommandanten von Tripolis griffen die Italiener in drei Kolonnen das türkische Lager und die Verschanzungen von Sidi Said an. Nach siebenstündigem erbittertem Kampf wurden die Italiener an das Meer zurückgeworfen, wobei sie zahlreiche Tote und Verwundete hatten.

Aus aller Welt.

Vier Menschen ertranken. Bei Jena auf der Saale hat sich eine aufregende Szene abgespielt, bei der vier Personen ihr Leben ließen. Zwei Geistesranke aus der Irrenanstalt Jena waren entwichen und stürzten sich gegen 11 Uhr nachts in die Saale, um sich zu ertränken. Der Kaufmann Georg Hahn, der dort mit seiner Frau in einem Boot vorbeifuhr, versuchte, die beiden zu retten. Dabei schlug das Boot um und alle vier ertranken.

Tödlich verunglückt. Bei einem Rettungsversuch verunglückte in Ostrowitz bei Gostarshausen der Bahnhofsvorsteher Rückwardt. Er hatte eine Frau, die kurz vor einem einlaufenden Zuge über die Schienen ging, gerettet, wurde aber selbst von der Lokomotive erfasst und zermalmt.

Eisenbahndiebe. In Lemberg wurde der internationale Eisenbahn- und Hoteldieb Nowakowski aus Rußland verhaftet. Er hat sich zahlreiche Diebstähle in Wiesbaden, Frankfurt, München, Dresden und anderen Städten zu Schulden kommen lassen.

Benzin-Explosion. Infolge Benzin-Explosion in einer chemischen Fabrik in Sosnowice wurde ein Brandschaden von 400 000 Mark verursacht. Drei Arbeiter sind in den Flammen umgekommen, ein vierter liegt hoffnungslos darnieder.

Zum Torpedoboots-Anfall. Das Torpedoboot „G. 7“, das in der Nähe von Brüssel festgelaufen war, ist wieder losgekommen und wird von einem Schlepper nach Danzig gebracht. Außer dem Verlust der Schraube hat das Torpedoboot anscheinend keine ernste Beschädigungen erlitten.

Unwetter. Durch einen Vollenbruch im Staate Guanajuato in Mexiko wurden große Verheerungen angerichtet. Hunderte von Menschen sollen umgekommen sein. — Auch aus Rom wird über ein Unwetter berichtet. Ein Vollenbruch verwüstete die Felder und mehrere Ortschaften an den Hängen des Vesuvius und unterbrach die Kleinbahnlinie. Ein Mann fand den Tod, zahlreiche Personen wurden verletzt.

Erdbeben. In Teheran wurden Sonntag früh kurz vor 9 Uhr dortiger Zeit zwei Erdstöße, von denen der zweite ziemlich kräftig war, gespürt. Sie dauerten etwa eine Minute. Die Richtung war von Ost nach West.

Von der Luftschiffahrt.

* Fliegerabsturz. Aus Mülhausen im Elsaß wird berichtet: Samstag morgen um 5 Uhr stürzte der Flieger Schadt bei der Kapoleoninsel mit seinem Flugzeug ab. Er war sofort tot. Der Pilot war mit

Göttin Dämon

Roman von Richard Marsh.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich weiß nicht, ob Sie absichtlich scherzen, aber wenn Sie nicht imstande sind, mir Auskunft darüber zu geben, so kann ich es erst recht nicht.“

Jemand etwas in meinem Wesen schien sie zu betrüben. Sie rückte mir ängstlich näher; wie ein schüchternes Kind, das Strafe fürchtet.

„Warum sehen Sie mich so an? Sind Sie mir böse?“

Ich wußte nicht was ich denken oder davon halten sollte; jedenfalls war ich nicht böse. Wenn sie jetzt schaukelte, was ich für mein Teil sehr begreifbar, so spielte sie ihre Rolle jedenfalls so meisterhaft, daß ich nicht im Stande war, hinter den Kniff zu kommen. Ich glaubte, daß dies doch ein Fall für Frau Peddar war.

Die Haushälterin — eine Frau Peddar — ist eine ganz vortreffliche Person. Sie wird Ihnen besser behilflich sein können als ich. Erlauben Sie mir, ihr mitzuteilen, daß Sie hier sind.“

„Warum nicht? Natürlich können Sie es ihr sagen — wenn Sie wollen.“

Dies sagte sie mit einer so unschuldigen Miene und ohne jede Spur von Ironie, daß in ihrer Lage etwas Peinliches liegen konnte, so daß ich mich fast der Gedanken schämte, die mir durch den Sinn geflogen waren. Ich ging auf die Türe zu. Sie hielt mich an.

„Wenn wollen Sie Bescheid sagen?“

„Der Haushälterin — Frau Peddar!“

„Oh! mit einem leichten Zweifel.“ Sie ist eine Frau. Sie sind ein Mann. Ich bin eine Frau.“ Das sagte sie mit dem größten Ernst, als äußerte sie wichtige Tatsachen, die sie eben erst entdeckt hatte. Sie schien leicht zu schandern. „Ist sie — nett? Wird sie — gut zu mir sein?“

„Ich schwor mir innerlich zu, daß sie gut gegen sie sein

sollte, oder sie würde mich kennen lernen; das ungefähr, nur mit etwas weniger Empfindung, sagte ich auch. Dann ging ich hinaus.“

Aber ehe ich mich auf die Suche nach Frau Peddar begab, lehrte ich noch einmal, durch die Flur in mein Schlafzimmer zurück. Ohne weitere Zeremonien ergriff ich den pflaumenblauen Mantel, rollte ihn zusammen und warf ihn hinten in meinen Kleiderkasten hinter einen Haufen Sachen. Dann öffnete ich das Fenster, trat auf den Balkon und goß das Wasser, in dem mein Gesicht sich gespiegelt und Hände gewaschen hatte, so weit hinaus auf die Straße wie ich konnte. Ich hörte, wie es klatschend unten aufschlug.

Kapitel 3.

Frau Peddar's Eroberung.

Frau Peddar's Zimmer befanden sich ganz oben im Gebäude — im siebenten Stockwerk. Der Aufzug ging die ganze Nacht hindurch. Es war meine Aufsicht gewesen, lieber die endlose Fährte von Treppen hinauf zu steigen, als zu klingen und die Aufmerksamkeit des Portiers zu erregen; als das Glück wollte, daß gerade jemand aus dem Aufzug ausstieg, als ich bei der Treppe ankam. Da er gerade einmal da war, konnte ich ihn ebenso gut benutzen, um Zeit zu sparen und meine Beine zu schonen. Ich stieg ein.

„Hinauf oder hinunter, bitte?“

„Ich möchte hinauf zu Frau Peddar.“ Der Portier beehrte mich mit einem mißtrauischen Blick.

„Frau Peddar wohnt in der allerobsten Etage. Sie ist schon lange zu Bett.“

„Das glaube ich wohl. Aber ich fürchte ich muß sie aufwecken, da ich ihrer Hilfe dringend bedarf.“

„Jemand etwas nicht in Ordnung?“

„Das nicht gerade. Wenigstens nicht, worin Sie mir helfen könnten.“

Während wir hinauffuhren, konnte ich merken, daß Turner — so heißt der Portier — sich wunderte, was ich in aller Welt von Frau Peddar wollte, daß ich sie jetzt zu nach-

schlafender Zeit aus ihrem warmen Bett holte. Mir fiel ein, ihn nach ein oder zwei Dingen zu fragen.

„Ist eine Dame ziemlich vor kurzem noch heraufgefahren?“

„Wohin?“

„Vielleicht ins erste Stockwerk oder noch höher?“ Er schüttelte den Kopf. „Wissen Sie das ganz bestimmt?“

„Ganz. Keine Dame ist seit mindestens gut zwei Stunden ins Haus gekommen. Die letzte war Frau Sabin; sie und ihr Mann von der vierten Etage. Sie waren im Theater gewesen; ich fuhr sie nach oben. Sie war die letzte Dame, die herein kam, und das war eben nach elf Uhr.“

Seine Worte gaben mir zu denken. Wenn meine schöne Besucherin nicht zur Haustür hereingekommen war, wie hatte sie dann Zutritt zu meinem Balkon erlangt, der im ersten Stockwerk lag und ungefähr zwanzig bis dreißig Fuß hoch vom Erdboden entfernt war? Turner fuhr ungefragt in seinen Angaben fort.

„Und der letzte Herr, der fortging, das war Herr Lawrence sein Bruder.“

Dies spitzte ich die Ohren.

„Herr Lawrence! Bruder? Oh.“

„Ja — Herr Philipp, glaube ich, heißt er. Er kam herunter, drei Minuten ehe ich Sie sah, gerade als ich Herrn Maynard hinauffahren wollte — das war Herr Maynard der aufstieg, als Sie eintraten. Er schien riesige Güte zu haben. Ich sagte Gut! Nacht, als er vorbei ging aber er antwortete gar nicht. Er hatte ein enormes Paket im Arm, fast größer als er tragen konnte.“

„Sind Sie sicher, daß es der Bruder des Herrn Lawrence war?“

„Und ob! Mein Vetter ist sein Kutscher — ich soll ihn wohl kennen?“

„Und Sie sagen, daß er vor drei Minuten herunterkam?“

„Nicht ganz drei Minuten, sagte ich.“ Dann mußte er also noch eine Zeitlang bei seinem Bruder gewesen sein, nachdem die Dame zu mir gekommen war. Dies zu erfahren

einem zur Verfeinerung an die Verwaltungsverhältnisse fest-
genen Apparat „Aviatik“ zur vorläufigen Probe-
runde bis zu 300 Meter Höhe mit verpackter Ladung
und gegen 300 Kilogramm Betriebsstoff auf dem Flug-
platz S a b s h e i m aufgestiegen. Bei der Napoleons-
insel soll er, wie Augenzeugen berichten, die Kurve zu
kurz genommen haben, wobei er aus einer Höhe von
250 Metern in den Wald abstürzte.

Die Zerstörung der „Schwaben“.

Genau zwei Jahre nach der Katastrophe im Teuto-
burger Wald, der das Zeppelin-Luftschiff „Deutschland“
zum Opfer fiel, ist die „Schwaben“ zerstört worden. Die
Katastrophe ereignete sich bei der Luftschiffhalle in Düs-
selfeld auf der Solzheimer Heide, wo am 16. Mai vo-
rigen Jahres auch „Erfag Deutschland“ den Naturge-
walten zum Opfer fiel. Dort herrschen überhaupt häu-
fig ganz anormale Windverhältnisse. Der Unfall von
„Erfag Deutschland“ ereignete sich, als das Luftschiff aus
der Halle gebracht wurde. Ein bester Ostwind er-
fasste es und warf es gegen die der Halle vorgebaute
Schutzwand. Der Schiffskörper knickte mit dem vorbe-
reiteten Teil ein, der Wind ergriff das Schiff von neuem
und riß es empor, sodaß es auf das Dach der Luftschiff-
halle geschleudert wurde. Das Schiff zerbrach in zwei
Teile, die auf dem Dach der Halle und an der Schutzwand
hängen blieben. Der Schaden war so groß, daß
das Luftschiff völlig betriebsunfähig wurde und die
einzelnen Teile zum Wiederaufbau nicht mehr zu verwen-
den waren. Die Passagiere von „Erfag Deutschland“
mußten mit Rettungsseilen der Feuerwehr herunterge-
holt werden, doch erlitt keiner Schaden. Ueberhaupt
waren bei den Katastrophen der „J.“-Schiffe erhebliche
Verletzungen so gut wie nicht vorgekommen. Diesmal
aber ist eine Reihe von Personen verletzt worden, der
größte Teil leicht, einige schwerer, doch soll zum Glück
für niemanden Lebensgefahr bestehen.

Die „Schwaben“ hat einen Lebensdauer von einem
Jahr und zwei Tagen erreicht. Am 26. Juni war ein
Jahr verflossen, seit das Luftschiff „Schwaben“ von
Friedrichshafen aus seine erste Fahrt unternahm. Wäh-
rend dieses Jahres wurden 228 Fahrten ausgeführt,
die Zeit, die das Luftschiff während dieser Fahrten in
der Luft verbrachte, betrug 20 Tage, 13 Stunden und
37 Minuten. Die über dem Boden zurückgelegte Strecke
betrug 27 569 Kilometer, die Zahl der beförderten Pas-
sagiere 4545. Dabei ist zu beachten, daß die „Schwa-
ben“ in den Wintermonaten, ein Drittel der ganzen
Zeit hindurch, außer Betrieb war. Die „Schwaben“
wollte nur kurze Zeit in Düsseldorf bleiben und dann
zum Schützenfest nach Frankfurt zurückkehren. Von ei-
nem ernstlichen Unfall ist sie während des ereignisrei-
chen Jahres nicht betroffen worden, um so elementarer
war die Katastrophe in Düsseldorf, die sie gänzlich ver-
nichtete hat. Wenn man den Unfall anrechnet, von dem
früher das Militärluftschiff „J. 3“ in Friedrichshafen
betroffen wurde, ist dies die siebente schwere Kata-
strophe, welche Zeppelin-Luftschiffe heimgesucht hat. Im
August 1908 war das „J.“-Schiff bei Scherdingen durch
Feuer zerstört. Verhängnisvoll war das Jahr 1910.
Am 25. April dieses Jahres entfiel der Militärballon
„J. 2“ von seinem Ankerplatz bei Limburg und zer-
schellte am Webersberg bei Weilburg. Am 28. Juni
1910 wurde, wie erwähnt, „J. 3“, die „Deutsch-
land“, kaum daß sie in Düsseldorf stationiert war, um
von dort aus Passagierfahrten zu unternehmen, im Teuto-
burger Wald vernichtet. Am 14. September 1910 zer-
störte in wenigen Minuten Feuer den „J. 3.“ in der
Halle bei Baden-Oos. Das fünfte Opfer war im Mai
vorigen Jahres „Erfag Deutschland“ und jetzt folgte
dem Unfall des Militärluftschiffs, der aber nur einen
Teil des Schiffs zerstörte, die vollständige Vernich-
tung der „Schwaben“.

Ein Zufall hat es gefügt, daß die Katastrophe in
Düsseldorf zur gleichen Zeit eintrat, da im deutschen
und ausländischen Wälderwald die Erfolge der Zepe-
lin-Luftschiffe festgestellt wurden. Daran ändert auch die
Zerstörung der „Schwaben“ nichts. Das „J.“-Schiff
hat sich durchgerungen, wobei nicht vergessen sei, daß
auch die anderen Zeppelinsysteme im Laufe der Zeit voll-
kommener wurden und schöne Leistungen aufweisen könn-
ten. Aber immerdar wird bei allen Dingen, welche die
Luftschiffahrt betreffen, eine große Gefahr bestehen. Sie
wird die Fortschritte nicht aufhalten, denn die Erfah-
rung lehrt, das Material zu verbessern, die Motore
stärker arbeiten zu lassen und was der Vervollkommne-
nen noch mehr sind, aber das Eine wird allerdings

nach unserer Meinung, so groß die Fortschritte sein mö-
gen, immerdar bestehen bleiben, daß an einen Luftver-
kehr im modernen Sinn der Massenbeförderung voraus-
sichtlich niemals zu denken ist. Denn trotz aller Erfin-
dungen und Entdeckungen wird es im Luftverkehr im-
mer so viel Unzulänglichkeiten und verborgene Gefahren
geben, daß auch die ingenieurmäßige Betätigung des mensch-
lichen Geistes diese Fähigkeiten niemals ganz mit
einer Sicherheit wird abwehren können.

Von einem Augenzeugen wird uns über die Ver-
nichtung des Zeppelin-Luftschiffs „Schwaben“ noch fol-
gendes berichtet: Die „Schwaben“ war Freitag Morgen
eine Minute nach 6 Uhr in Frankfurt zur Fahrt nach
Düsseldorf aufgestiegen. An Bord befanden sich sechs
Passagiere. Die Führung hatte Diplomingenieur Dörr.
Das Luftschiff, das die Fahrt von Frankfurt bis Düs-
selfeld in 3 1/2 Stunden trotz des kräftigen Gegenwin-
des zurücklegte und damit wieder eine Rekordfahrt voll-
zog, langte um 9 1/2 Uhr auf der Solzheimer Heide
an. Zur Ankunft der „Schwaben“ waren auf dem Lan-
dungsplatz 50 Soldaten vom 89. Infanterie-Regiment
abkommandiert worden. Trotz der großen Zahl der
Hilfsmannschaften gelang es erst nach einer Stunde, das
Schiff vor der Halle sicher zu verankern. Von starkem
Wind wurde das Luftschiff fortwährend hin- und her-
geschaukelt. Kurz nach 1 Uhr wurde das Schiff von
einem starken Sturm erfasst und vorne an der Spitze
eingedrückt. Wahrscheinlich infolge Verschlingung einer
Gaszelle entzündete dem Luftschiff Gas, das sich durch
Reibung entzündete. Es erfolgte eine Explosion, das
Gas brannte ab und das Luftschiff ward vollständig
zerstört. Während der Katastrophe hatte die Mann-
schaft soviel Geistesgegenwart, daß sie zur Seite sprang.
Etwa 35 Personen der Hilfsmannschaften sind verletzt
worden. Ein Unteroffizier, der sich bei Ausbruch des
Brandes in der Passagiergondel befand, konnte sich nur
durch einen Sprung auf die Erde retten. Leicht ver-
letzt im Gesicht ist auch der Führer des Luftschiffs,
Diplom-Ingenieur Dörr. Ein Teil der Verwundeten ist
auf dem Platz verbunden worden, die andern wurden
von Wagen der Sanitätskolonne zum Krankenhaus, so-
wie durch Privatautomobile nach den Lazaretten ge-
schafft. Sieben Personen sind durch Brandwunden und
durch die Wucht der Explosion schwer verletzt, doch hat
die ärztliche Untersuchung bis jetzt keine Lebensgefahr
festgestellt. Der Flugplatz gleicht einem großen Trüm-
merhaufen, der von vielen tausenden Personen aufge-
sucht wird.

Am Samstag waren auf dem Flugplatz die Herren
Direktor C o l s m a n n, Diplomingenieur Dörr und
Dr. A n d r e e von der „Delag“ zusammengetreten, um
die U r s a c h e d e r K a t a s t r o p h e festzustellen. Diese
dürfte, so wird mitgeteilt, immer ein Rätsel bleiben.
Zuerst hatte man angenommen, die Explosion und der
Brand seien infolge Entzündung des Gases am vorderen
Motor erfolgt, jetzt glaubt man aber, daß der Brand
insolge S e l b s t e n t z ü n d u n g des Gases
entstanden ist. Ob diese Entzündung einer atmosphäri-
schen Störung oder einer mechanischen Reibung zuzu-
schreiben ist, könne man nicht wissen. Was die Verletz-
ten betrifft, so befinden sich im Marienhospital 9 Mann,
davon sind zwei schwer verletzt, den andern geht es
verhältnismäßig gut. Der Kellerer K u b i s ist im Ge-
sicht durch Brand verbrannt; der Monteur K i e s e r hat
sich durch Herauspringen aus der Kabine wahrschein-
lich eine Gehirnerschütterung zuzuziehen.

Vermischtes.

Reich belohnter Ritterdienst. Der New-Yorker
Advokat Ernest W. Marlow erlebte soeben die ange-
nehme Ueberraschung, daß er in dem Testamente der
jüngst verstorbenen Mrs. Helen Marlow aus Händen mit
einem Legat von nahe einer halben Million Mark be-
dacht wurde. Er hatte die Sympathie der alten Dame
vor vielen Jahren auf einer Reise nach dem Süden
durch das lebenswürdige Entgegenkommen gewonnen,
mit der er auf sein Bett im Schlafwagen zu ihren
Gunsten verzichtete. Das hatte die Dame so für den
galanten Juristen eingenommen, daß sie ihn mit dem
reichbemessenen Legat bedachte.

Liszt und Rothschild. Eine Liszt-Anekdote ent-
hält der Briefwechsel zwischen dem großen Klaviermeis-
ter und dem Grafen Alexander Telfer, dem bekannten Kunst-
freunde. In Frankfurt hatte der Bankier Anselm Roth-
schild über Liszt's Kopf hinweg auf die Einladungskar-
ten zu einer Soiree drucken lassen: „Herr Liszt wird

prüfen.“ Der Komponist, der zu den Geladenen zählte,
dachte nicht daran, und als der geistvolle Hausherr
ihn aufforderte, zu musizieren, entgegnete Liszt: „We-
der für Geld noch umsonst.“ Rothschild war ein: „War-
um spielen Sie denn dem Publikum für Geld?“ Darauf
Liszt: „Das ist was anderes. Sehen Sie, mein Herr!
Fürst Eherbazy verkauft auf seinen Gütern Ochsen, Käl-
ber, Schafe und Schweine, aber wenn Sie beim Für-
sten eine Portion Roastbeef oder Kotelette bestellen
würden, nicht wahr, Sie erhielten sie nicht? Genau so
ist mein Verhältnis zum Publikum; ihm spiele ich fürs
Geld. Abnen aber keinesfalls.“

8600 neue Frauenstellen bei der Reichspost. Die
Reichspostverwaltung hat sich entschlossen, so wird der
„Zgl. Absh.“ geschrieben, um Ersparnisse in ihren Per-
sonalausgaben zu machen, eine Reihe von Beamten-
dienstgeschäften auf weibliche Personen zu übertragen.
Es handelt sich dabei um zwei verschiedene Stellen.
Einmal sollen durchweg bei den Postämtern dritter
Klasse die nachgeordneten männlichen Beamten durch
außerhalb des Beamtenverhältnisses stehende weibliche
Personen ersetzt werden. Gegenwärtig sind bei den
Postämtern dritter Klasse 3563 nachgeordnete Beamte
beschäftigt, und zwar 293 Gehilfen und 2640 nicht etats-
mäßig angestellte Assistenten. Alle diese Stellen sollen
nach und nach durch Verwendung der Beamten in ande-
ren Stellen mit Frauen besetzt werden. Auf diese
Weise werden also 3563 neue Stellen für Frauen
geschaffen. Die Vergütung für die Tätigkeit bei den
Postämtern dritter Klasse wird im Durchschnitt 750 M.
betragen, wobei die Postverwaltung durch die Verwen-
dung weiblicher Angestellter in Zukunft über 2 Millio-
nen Mark jährliche Ersparnisse erzielt. Außerdem soll
noch eine Reihe von Dienststellen, die jetzt von männ-
lichen Beamten versehen werden, Frauen übertragen
werden. Dabei werden an die Stelle von 4500 männ-
lichen Beamten 5100 weibliche treten. Da das Gehalt
einer etatsmäßig angestellten Gehilfin in diesen Stell-
ungen sich auf 1228 Mark jährlich beläuft, erspart die
Post hierdurch weitere vier Millionen jährlich. Die
neuen 8600 den Frauen überwiesenen Stellen bedeuten
also für die Reichspostverwaltung eine Ersparnis von
über 6 Millionen Mark. Im gegenwärtigen Etat der
Reichspostverwaltung sind 6104 etatsmäßige Stellen
für Post- und Telegraphenbeamten vorhanden. Ihr
Gehalt beläuft sich auf 1300 bis 1800 Mark, im Durch-
schnitt auf 1550 Mark. Dazu kommt ein Wohnungsgeld-
zuschuß von durchschnittlich 378 Mark. Die durchschnitt-
lichen Bezüge aller etatsmäßig angestellten Gehilfinen
belaufen sich also auf 1928 Mark. Außerdem waren im
Beginn dieses Jahres insgesamt 13 545 nichtetatsmäßig
angestellte Gehilfinen beschäftigt. Sie beziehen ein
Tagegeld von 2,75 bis 3,80 Mark, das sich jährlich
1003,75 bis 1387 Mark, im Durchschnitt 1195 Mark.

Humoristische Ecke.

* Wir armen, armen Mädchen. Eine
junge Dame kommt ins Hundebureau, um ihren in der
Bahn stehenden gebildeten Schirm zu suchen. „Natürlich“,
brummt der Beamte, die Damen müssen doch immer
ihre Schirme stehen lassen! Da sehen Sie mal selbst
nach, ob Ihrer dazwischen ist! Dann schließt er ihr ein
ganzes Bündel Schirme zu. Die Dame scheltet; sie hat
den ihrigen sofort ohne Mühe herausgefunden. Denn,
mit Ausnahme eines einzigen, sind alle übrigen — Her-
renschirme.

* Im Bezirksgericht. Ein ungefähr 14jäh-
riger Junge wird in einer Streitsache als Zeuge ver-
nommen. Nach beendeter Zeugenaussage sagt er: „Herr
Richter, ich beanspruche Verdienstentgang!“ Verdienst-
entgang? Wo sind Sie denn angestellt? „Ich bin
Schüler der 4. Gymnasialklasse!“ Da können Sie doch
keinen Verdienstentgang beanspruchen! „O ja, Herr
Richter. Wenn ich heute vormittag, statt hier zu sein,
in die Schule gegangen wäre, wäre ich in Griechisch ge-
prüft worden, hätte mindestens ein „lobenswert“ erhal-
ten, mein Papa hätte mir dafür 5 Kronen gegeben,
dieser Verdienst ist mir entgangen, und daher verlange
ich 5 Kronen Verdienstentgang.“

* Ein ganz energischer. Madame: „Ich
gehe jetzt aus.“ — Ehemann: „Und wohin gehst Du?“
— Madame: „Wohin mir's Spaß macht.“ — Ehe-
mann: „Aber das sage ich Dir, daß Du mir ja nicht
wo anders hingehst!“

ist mir ein großer Trost.“ Turner fuhr fort: „Er fuhr vor
gut einer Stunde hinaus — vielleicht noch etwas früher. Da
hatte er kein Päckchen. Ich war nicht wenig erstaunt, als ich
sah, daß er nachher eins hatte. Ich hätte nie gedacht, daß
er eins tragen würde, noch dazu so'n großes. Ich hätte
ihm gern eine Droßche gerufen, wenn ich Zeit gehabt hätte,
aber ich mußte just mit Herrn Maynard hinaus und er
war wie der Blitz weg. Soll ich auf Sie warten, Herr? Die
erste Tür um die Ecke das ist Frau Peddar's.“

Er möchte nicht auf mich warten, sagte ich ihm, da ich
überzeugt war, daß es einige Zeit dauern würde, bis ich
Frau Peddar ausmangeln würde, was ich von ihr wollte.

Diese Dame mußte einen sehr leichten Schlaf haben.
Kaum hatte ich mit dem Finger an die Tür geklopft, als
auch schon eine Stimme fragte, wer da sei. Als ich es ihr
sagte, erschien sie sofort in ihrem Morgenrock.

Sie, Herr Ferguson! Was wünschen Sie zu dieser
nächtlichen Stunde?

Es wurde mir sofort klar, daß es noch schwerer sein
würde, mich ihr verständlich zu machen, als ich gedacht
hatte.

„Ich habe Besuch bekommen, Frau Peddar.“
Besuch? Nun? Und was hat das mit mir zu tun?
Um diese Zeit können Sie nichts zu essen erhalten.“

Das sagte sie wohl, weil im Kaiserhof Bewohner für die
Mahlzeiten serviert werden, und sie vermutlich dachte, ich
hätte sie deshalb zu dieser unglaublichen Zeit aus dem
Bett geholt.

Der Besuch ist eine Dame, und ich wollte fragen, ob Sie
für diese Nacht ein Bett geben könnten.

Ein Bett? Wer ist die Dame?

„Nun — die Sache ist, Frau Peddar, daß das eine
ganz seltsame Geschichte ist. Ich bin herauf gekommen, um sie
Ihnen zu erzählen und Sie um Ihren Rat zu bitten.“

Bitte, treten Sie näher.“

Ich ging in ihr Wohnzimmer, während sie aus
Anstands-Rücksichten die Tür für angelehnt ließ. In ihrem
Benehmen lag etwas, das mich glauben ließ, daß sie mir

vielleicht eine unpassende, meines Alters und Charakters un-
würdige Handlung zutraute. Ich war mir bewußt, daß der
von mir eingeschlagene Kurs nicht so ganz leicht zu halten
sein würde.

Eine junge Dame, Frau Peddar, hat mein Zimmer
soeben durch's Fenster betreten.

Durch's Fenster! Herr Ferguson! Zu dieser Stunde!

Ich fürchte das arme Ding ist nicht ganz richtig im
Kopfe.

Das scheint mir auch. Das beste wenigstens was
man für sie hoffen kann.

Sie ist durch und durch eine Dame!

Dame. Frau Peddar kräuselte die Lippen. „Herr
Ferguson, machen Sie sich über mich lustig?“

Ich versichere Ihnen, es ist mein voller Ernst; und ich
gebe Ihnen mein Wort darauf, sie ist eine Dame. So wie
Sie sie sehen, werden Sie es selbst sagen. Eine Minute
noch, lassen Sie mich eben ausreden. Jetzt dachte ich,
sie sei eine Commadante, daß sie gemachtswandelt hätte;
und ich bin noch der Ansicht, daß ihr irgend etwas Seltsa-
mes zugestoßen ist. Sie ist nicht imstande mir ihren Namen
zu nennen, zu sagen woher sie gekommen ist, oder sonst
irgend etwas über sich selbst; sie war wie vor den Kopf
geschlagen.“

Kann sie getrunken haben?

Kommen Sie mit hinunter und reden Sie selbst mit
ihr; dann werden Sie selbst sagen, daß es mehr als Frechheit
wäre, ihr so etwas zuzutrauen.

Nun gut, Herr Ferguson. Ich fürchte, Sie sind zu gut-
herzig gewesen. Wo befindet sich die Dame jetzt?

In meinem Schlafzimmer.

Allein?

Natürlich ist sie allein.

Dann sollte es mich gar nicht wundern, wenn sie jetzt
schon wieder durch's Fenster verschwunden wäre, und etwas
zur Erinnerung an Sie mitgenommen hätte. Verzeihen Sie,
wenn ich sage, daß mir noch nie ein so leichtgläubiger Herr
vorgekommen ist, wie Sie! Eins ist sicher — Wenn wir sie

überhaupt noch treffen, tun wir gut daran uns zu beeilen.
Denn, nehmen Sie's mir nicht übel, aber wenn Sie mir er-
zählen, daß eine fremde junge Dame mitten in der Nacht
durch's Fenster zu Ihnen ins Zimmer kommt, so habe ich
meine eigenen Gedanken dabei.

Ich sage Ihnen, Frau Peddar, daß sie eine Dame ist,
der ganz bestimmt irgend etwas Ernsthaftes zugestoßen ist.
Von Frau Peddar gedrängt, eilte ich treppab. Aber ihre
Weisung hatte sich nicht erfüllt. Mein Besuch war nicht
fort. Im Gegenteil, sie saß fest schlafend im Schlafzimmer
in einem Armstuhl. Das erste was an unser Ohr schlug, als
wir das Zimmer betraten, waren ihre leisen Atemzüge; sie
schief so ruhig wie ein Kind. Der Anblick, den sie darbot,
rührte das Herz der Haushälterin.

Sie sieht aus wie ein Bild, das ist wahr! Und ob sie
eine Dame ist? Und wie reizend angezogen! Himmel, was
für entzückende Ringe!

Die Hände des jungen Mädchens lagen in ihrem Schooß.
Ich sah daß sie an den Fingern zwei oder drei wertvolle
Ringe stecken hatte. Jetzt, da Frau Peddar's Enthusiasmus
einmal geweckt war, blieb er fast dem meinen.

Wie bleich sie ist — und wie schön! Es ist klar, daß das
arme Ding ganz erschöpft ist. Und Sie sagen, daß sie durch's
Fenster kam. Aber wie ist sie dorthin gekommen? und wer
ist sie? und woher kommt sie?

Wie ich Ihnen schon sagte, habe ich diese selben Fragen
ihre vorgelegt, aber ohne Resultat. Wie Sie selbst sehen können,
scheint sie von Müdigkeit erschöpft zu sein. Ich glaube, wenn
Sie ihr für diese Nacht ein Bett verschaffen können —
natürlich komme ich für alle Ausgaben auf — könnten wir
morgen früh vielleicht alles Gewünschte von ihr erfahren.

Sie soll ein Bett haben, Herr; und es soll mich nicht
wundern, wenn Sie für diesmal recht behalten. Sie ist eine
Dame; und gegen eine so schöne noch dazu, könnte ich doch
nicht hartnäckig sein. Aber wer soll sie werden? Sie schläft so
fest, die Gabe.

Nach will sie werden.

(Fortsetzung folgt.)

Kornfrank

Roggen-Malz-Kaffee



Mexiko, vorzügliche 6 Pfg.-Cigarre empfiehlt Herm. Schüb, Bornastraße 1.

Kartoffeln

neue „Kaisertrone“
per Pfd. 8 Pfg.
Gerh. Hartmann, Kohlgaſſe 4.

Monats-Mädchen
für den ganzen Tag
geſucht.
Näheres im Verlag.

Möbl. Mansarde
zu vermieten.
Obertaunusſtr. 5.

Marzani

beseitigt ſicher, ſchnell u. ſchmerz-
los Dr. Buſſe's Warzenzerſtörer
à 30 Pfg., erhältlich in der Dro-
gerie H. Schmitt.

Kenner verlangen Schlichte's



Niederlage in Flörsheim:
Heinr. Meſſer, Untermainſtr. 61.

Neue Kartoffeln

„Kaisertrone“ per Pfd. 8 Pfg.
empfehl

Ignaz Conradi I.

St. Cristall-Einmach- Zucker 25

ferner
in Viktoria-
Cristallzucker per Pfund 27

Hut-Zucker

im ganzen Gul von ca. 27 Pfd. das Pfd. 27 Pf.
" " " " 10 " " 28 "

ferner empfehle ich:

la Einmach-Essig

Wein-Eſſig, loſe, das Liter 28 Pfg.,
in Flaſche, Lit. 32 Pfg., ohne Glas
(für die Flaſche ſind 10 Pfg. einzulegen.)
la. Speiſe-Eſſig das Liter 12 und 18 Pfennig.

Essig-Essenz

per Flaſche 38, 55 Pfg.

Zimmt

1/4 Pfd. in Stangen 50 Pfg., gemahlen 38 Pf.

Nelken

ganz oder gemahlen 1/4 Pfd. 40 Pfg.

Pfeffer

weiß, ganz, per 1/4 Pfd. 35 Pfg.

Salicyl-Ersatz

Marke Dura, beſſer wie Salicyl, geſchlich zuge-
laſſen, weil nicht geſundheitsſchädlich, das Paket
nur 10 Pfg.

Salicyl-Pergament

verhütet oben die Schimmelbildung,
der Bogen 15 Pfg.

J. Latscha

Drucksachen für alle Zwecke
ſchnell u. ſauber bei
Heinr. Dreisbach.

Flechten

abwende und trockene Schnupfenflechte,
chron. Ekzeme, Hautausschläge aller Art,
offene Füße

Beinschäden, Beinschwellen, Aderheine, hohes
Fieber, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte

gehört zu werden, mache noch einen Versuch
mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei v. schädl. Bestandteilen, Dose M. 1, 15 u. 2, 25.
Denkschriften gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot
u. Pa. Schubert & Co., Weinböhler-Druckerei.
Fälschungen werden nicht
Zusammens.: Wachs, Öl, Terpentin je 25 A.
Birkent. 3 A., Elgöl 25 A., Salicyl, Benz. je 1 A.
Zu haben in den Apotheken.

Bapier Wäsche

Marke

Herzog

empfehl

Papierhandlung

H. Dreisbach.

Niederlage
Apotheke zu Flörsheim.

Hilfe

bei Blutstosungen, Störungen, reell und gewissenhaft durch sicher-
wirkendes, unschädliches Mittel unter Garantie des Erfolges.
Nur unentgeltlich. Frauen wenden sich vertrauensvoll sofort an
Dr. Hohenstein, Berlin-Halenſee 6. Rückporto erbeten.

VERSCHÖNERUNGS-VEREIN

Zu dem Sonntag, den 7. Juli 1912, im
Gaſthaus „zum Taunus“ ſtattfindenden, nach-
mittags 4 Uhr beginnenden

Bockbierfest

werden unsere Mitbürger und deren Ange-
hörige höflichſt eingeladen.

Muſik. Gemeinſame Lieder. Tanz.

Eintritt: 1 Herr 20 Pfg., Liederbuch frei;
1 Dame 10 Pfg.

Brief-Papier

in allen
Qualitäten u.
Preislagern
empfehl
H. Dreisbach.

Unser großer

Sommer-Saison-Ausverkauf

beginnt Freitag, den 5. Juli

und dauert 14 Tage.

Sämtliche Sommer-Artikel werden während dieser Zeit zu

aussergewöhnlich niedrigen Preisen

verkauft. Besonders hervorzuheben sind



fertige Kleider, Jackenkleider, Paletots, Staubmäntel, Blusen, Kostümröcke,
Kinderkleider, Hüte, sowie Sommerstoffe, Rattune, Mousseline etc.

welche um zu räumen, zu jedem annehmbaren Preis abgegeben werden.

Kaufhaus Schiff, Höchst a. M.